

Aufgezogene und theilweise überwinterte Schwalben : *Hirundo rustica* : Dorf-, Rauch- oder Stachelschwalbe

Autor(en): **Stölker, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **8 (1866-1867)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII.

**Aufgezogene
und theilweise überwinterte Schwalben.**

Hirundo rustica.

Dorf-, Rauch- oder Stachelschwalbe.

Von

Dr. Carl Stölker.

Es nahm sich gewiss selten Jemand die Mühe, junge Schwalben aufzuziehen und über den Winter in Gefangenschaft zu halten, da Mancher von vorneherein von dem Vorurtheil befangen sein mochte, dass dies eine Unmöglichkeit sei. Mir sind wenigstens keine Notizen bekannt, welche über obiges Thema etwas berichten, ausser einer Mittheilung im „Zoologischen Garten“ 3. Jahrg. 1862 S. 277 über *Cypselus apus* in Gefangenschaft und einer Arbeit über *Cypselus alpinus* von Dr. Girtanner jun., wozu ihm eine aufgezogene Brut derselben den Anlass gab*).

Da mir in letzter Zeit eine Aufzucht und theilweise Ueberwinterung mit relativ günstigem Erfolge gelang und die Literatur arm an einschlägigen Notizen ist, so erlaube ich mir, meine gemachten Beobachtungen Ihnen mitzuthemen.

Vorigen Sommer (1866) erhielt ich eine Brut von 5 Jungen der *H. rustica* in stark vorgeschrittenem Entwicklungsstadium, Schwanz- und Flügelfedern ungefähr von halber Länge, an den Kopffedern hing noch einiger Flaum. Sie waren eigentlich für meine Sammlung ausgestopfter Vögel bestimmt, doch

*) Vgl. VIII.

konnte ich es nicht über's Herz bringen, diese allerliebsten Thierchen zu tödten, besonders da sie bei der Ankunft bei mir ganz zutraulich ihren Hunger zu erkennen gaben, mit lautem Gezwitzcher ihre weitaufgerissenen Schnäbelchen mir entgegenstreckend. Ich nahm mir nun vor, den Versuch zu machen, ob sie vielleicht aufzuziehen wären und fütterte sie mit frischen Ameisenpuppen, eine Manipulation, die bei dem freiwilligen, weiten Oeffnen des Schnabels sehr leicht auszuführen war*). Sie waren kaum zu ersättigen; obschon bei jeder Fütterung alle soweit zufrieden gestellt wurden, dass sich keines mehr rührte, so dauerte es nur kurze Zeit, bis mir sämtliche wieder ihre hungrigen Hälse entgegenstreckten. Leider kann ich nicht mehr angeben, wie oft des Tages ich sie fütterte, jedenfalls geschah es unregelmässig, je nach den Umständen. Auch ist mir ungewiss, wie lange ich sie ätzen musste, bis sie selbst zu fressen anfangen. Letzteres lernten sie auffallend leicht, ungefähr zu der Zeit, in welcher sie auch zu fliegen begannen. Zum Selbstfressen ermunterte ich sie dadurch, dass ich ihnen vorgehaltene Ameisenpuppen vor dem Gesichte fallen liess, denen sie begierig nachsahen, und die sie in kurzer Zeit auch aufnahmen. Sobald eine den Kunstgriff vollkommen erlernt hatte, ahmten es die übrigen bald nach.

Bis zu diesem Zeitpunkt hielt ich sie in einer halb offenen Schachtel, in deren bedecktem Theile sich ein Nest befand, in welches sie sich nach stattgehabter Fütterung gerne zurückzogen. Wenn sie Hunger verspürten, kamen sie auf den Rand der Schachtel zu sitzen und blieben später auch fortwährend dort. Als sie zu fliegen begannen und sich zerstreuten, zugleich auch ohne Nachhülfe Futter nahmen, that ich sie in einen grössern Käfig von 31" Länge, 23" Höhe und 17"

*) Das Füttern selbst geschah mittelst einer Pincette.

Tiefe, versehen mit einem Stabe der Länge nach und einem darüber in die Tiefe.

Das Futter befand sich Anfangs auf einem Seitenbrette des Käfiges und kam später auf den Boden zu stehen, immer in einem gewöhnlichen Futtergeschirr. Als Nahrung erhielten sie nur Brod und Rüben gemengt, nebst Ameisenpuppen und gut gequetschtem Hanfsamen. Trinken lernten sie von selbst und thaten es dann oft; ein Bad nahmen sie selten.

Ihr Benehmen im Käfig war ein ganz vernünftiges; sie bewegten sich häufig von einem Ort zum andern, natürlich immer in leicht flatternder Bewegung. Zur Nachtruhe setzten sich alle dicht nebeneinander auf den obersten Stab, der in die Tiefe des Käfiges ging; freilich setzte es heftigen Streit ab, bis sie in Ruhe nebeneinander gereiht waren. Eine geschlossene Schachtel mit ziemlich weiter Eingangsöffnung ($1\frac{1}{2}$ □“), die sich im Käfig befand, benutzten sie nie als Versteck oder Ruhestätte.

So gediehen sie nun vortrefflich. Ende August begann eine von ihnen hellauf zu singen. Während der Zugzeit verhielten sie sich so ruhig wie sonst. Die jüngste fing allmählig zu kränkeln an und starb Ende November. Die andern 4 waren noch vollkommen gesund.

Hier ist zu erwähnen, dass sie sich in einem ungeheizten Zimmer befanden, das mit Doppelfenster versehen gegen Westen lag. Wegen Mangel an Platz konnte ich sie in kein geheiztes Zimmer nehmen. Während der Vorwinter sehr gelinde war, trat gegen Weihnachten heftige Kälte ein, so dass selbst die innern Fenster des betreffenden Zimmers überfrozen waren; das Wasser im Käfig blieb jedoch frei. Da starben mir nun 2 weitere kurz nach einander ohne langes Kranksein um Weihnachten, jedoch nicht an den kältesten Tagen; doch konnten sie sich die Krankheit an jenen Tagen zugezogen

haben, und ich nahm ohne weiteres die Kälte als Todesursache an. Um den andern 2 mehr Wärme beizubringen, nahm ich das Gitter vom Käfig weg, so dass sie im Zimmer umherfliegen konnten und somit durch ausgiebigere Bewegung mehr Eigenwärme erzeugt wurde. Zugleich erhielten sie auch warmes Wasser, das sie jedoch nicht zu würdigen schienen und das auch bald wieder kalt war. Die Erweiterung ihrer Freiheit liessen sie sich gefallen; sie machten Ausflüge durch's Zimmer, kehrten aber immer wieder, ohne sonst wo abzusetzen, in den Käfig zurück. Anfangs waren die beschriebenen Touren klein, indem die Flugmuskeln nicht ausgebildet waren; auch schien die Lunge nicht so ergiebig zu sein wie bei frei aufgewachsenen, da sie nach grösserer Anstrengung, z. B. wenn sie gejagt wurden oder ihnen der Rückzug abgeschnitten wurde, sehr schwer athmeten. Eine freiwillige Tour bestand höchstens aus 2 Umgängen im Zimmer. Ueber die grösste Kälte war der Sänger verstummt, liess sich dann aber wieder Anfangs Februar hören. Ende Januar begann eine theilweise Mauser des Kleingefieders und zwar, wie sich aus den gefundenen Federn herausstellte, bloss der Brustgegend. Beide waren nur relativ zahm, so dass sie eine Annäherung der Hand bloss etwa auf 2—3' Entfernung erlaubten und bei näherem Eindringen den Platz verliessen. Sie machten einen Unterschied zwischen Bekannten und Fremden.

Den 13. Hornung 1867 entkam mir leider die eine im besten Wohlbefinden durch das Fenster eines benachbarten Zimmers, in das sie sich unbemerkt verirrt hatte. Sie ging unfehlbar zu Grunde, da noch keine Insekten vorhanden waren, und sie dieselben auch nicht gekannt hätte. Die letzte Schwalbe schien einige Zeit betrübt zu sein über den Verlust ihrer Freundin; dass sie jedoch noch vollkommen gesund sei, zeigten ihre immer ganz normalen Excremente. Im Verlaufe des Monats

März verlor sie die Schwungfedern; die Schwanzfedern hatte ich schon früher ausgezogen, und der Schwanz war wieder vollständig; doch bald brachen wieder die äussersten Federn ab. Da ich von ihr keinen Gesang vernahm, hielt ich sie für ein Weibchen; als aber frische Ameisenpuppen zu bekommen waren, und ich ihr solche vorsetzte, sang sie täglich mit lauter Stimme, was gewiss ein Beweis ihres Wohlbefindens war, und dies also zu einer Zeit, in welcher ihre freien Kameraden bereits von ihrer Wanderung zurückgekehrt waren (14. April). An schönen Tagen war von den Fenstern schon lange immer je ein Flügel geöffnet, ohne dass sie hinausstrebte und so wurde an ein Entweichen nicht mehr gedacht, als sie leider den 27. April beim Reinigen des Zimmers durch die freilich doppelt geöffneten Fenster verschwand. Auch sie wird jämmerlich den Tod gefunden haben, da sie im Fluge nicht gewandt und an das künstliche Futter so sehr gewohnt war, dass sie Fliegen unbeachtet liess.

Wenn nun auch dieser eine Versuch, Schwalben aufzuziehen und über den Winter gefangen zu halten, unglücklich endete, so ist er doch als ein gelungener zu betrachten, da er nur durch leicht zu beseitigende Nebenumstände beeinträchtigt war.

Obige Beobachtung lässt folgende positive Schlüsse zu: *H. rustica* lässt sich leicht aufziehen, kann sich an's Zimmer und an künstliches Futter gewöhnen; die Nahrung kann sie leicht auch in sitzender Stellung von einer Unterlage aufheben. Wahrscheinlich gilt dies auch von *H. urbica* und vielleicht auch von *H. riparia*. Mein Freund, Dr. Girtanner erzog wenigstens mit Glück eine Brut von *H. urbica*, liess sie dann aber fliegen, als ihnen dies möglich war.

Wie lange die Schwalben die Gefangenschaft ausgehalten hätten, lässt sich natürlich nicht sagen; die Beobachtung lässt

aber den Schluss zu, dass dies bei richtiger Pflege über ein Jahr möglich wäre; denn für diejenigen, die den Winter überstanden haben, ging bei ihrem Entweichen gerade die günstigste Zeit wieder an, in der ihnen genügende Wärme und frische Ameisenpuppen zu Nutzen kamen.

Am meisten war mein Versuch beeinträchtigt durch excessive Kälte bei eingeschränktem Raume, und zu einem ungünstigen Endresultat gelangte er durch meine Sorglosigkeit. Dass das gereichte Futter ein geeignetes war und auch für längere Zeit gedient hätte, schliesse ich aus dem ungetrübten Wohlbefinden der 2 zuletzt verbliebenen; denn dass der Nesthocker zu Grunde ging und 2 andere bei grosser Kälte in engem Raume starben, ist mir kein Gegenbeweis. Ich glaube also, dass sich verschiedene Schwalben in einem grossen Raum, der im Winter mässig erwärmt und aus dem ein Entweichen unmöglich wäre, bei angegebenem Futter halten liessen.

Schliesslich die Bemerkung, dass ich weit entfernt bin, die Schwalben als Stubenvögel zu empfehlen; ich wollte nur die Möglichkeit beweisen, diese Thierchen zu wissenschaftlichen Studien in unserer Nähe zu behalten.
